

Salonnenmen.

Stizze von Jerome K. Jerome. Autorisierte Uebersetzung von Fritz Vänder.

Es war gegen Ende August. Er und ich schienen die beiden einzigen in der Stadt gebliebenen Klubmitglieder zu sein. Er sah am offenen Fenster, die "Times" auf den Knien, ohne darin zu lesen. Ich rückte meinen Stuhl etwas näher zu ihm hin und sagte:

"Guten Morgen."

Er unterdrückte ein Gähnen und entgegnete:

"n Morgen." Die damalige Mode verlangte gerade das erste Wort zu verschlucken; er war stets korrekt.

"Scheint so," war die Antwort; dazu werden," fuhr ich fort.

"Seint so," war die Antwort; dann wandte er den Kopf zur Seite und schloß die Augen.

Ich sah ein, daß er keine Unterhaltung wünschte, was mich aber nur in meinem Entschluß, ihn dazu zu zwingen, bestärkte. Ich wollte die unerwartete Ruhe, mit der er sich zu umgeben wußte, durchbrechen; so nahm ich denn alle Kraft zusammen und ging an die Arbeit.

"Famoses Blatt, die Times", begann ich.

"Gewiß", bestätigte er, mir das erwähnte Blatt reichend, "wollen Sie nicht lesen?"

Ich hatte mit Absicht einen Anflug von Humor in meine Stimme gelegt, in der Hoffnung, ihn dadurch zu reizen; aber er verharrte in derselben blasierten Ruhe.

Ich sträubte mich heftig, seine Zeitung anzunehmen, aber er versicherte mir, immer mit der gleichen müden Stimme, daß er genug gelesen habe.

Ich dankte ihm in ganz übertriebener Weise, da ich annahm, daß ihn jede Uebertreibung ärgern müßte.

"Man sagt", fuhr ich fort, "einen Leitartikel der 'Times' zu lesen, sei eben so viel werth, wie eine Aufzählung."

"So sagt man", bestätigte er ruhig; "ich für meine Person nehme keine Stunden."

Die "Times", das sah ich ein, war kein ergebnisses Thema. Ich zündete eine Cigarette an und meinte, er sei wohl Jäger? Er gab die Thatsache zu, obgleich er mir hätte widersprechen müssen, aber er schien selbst dazu zu bequem zu sein.

"Ein meilenweiter Marsch durch Sumpf und Morast, in Gesellschaft von vier verdorrten Männern in Jägertracht und von mehreren betäubten Gendarmen, mit einem schweren Gewehr über der Schulter, nur zu dem Zweck, ein Paar Hühner zu tödten, die man für 10 bis 12 Shilling überall kaufen kann, das scheint mir," sagte er, "in gar keinem Verhältnis zu einander."

Ich lachte unbändig und rief:

"Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet!" dabei hätte ich ihm einen Schlag geben mögen; aber das hätte ihn vielleicht ganz vertrieben. Ich fragte ihn, ob er sich für Rennen interessire.

Er entgegnete, daß es ihn langweilte, täglich vierzehn Stunden über Pferde reden zu müssen, und daß er es aus diesem Grunde aufgegeben habe.

"Sie treiben Fischfang?" fragte ich.

"Dazu besaß ich niemals genug Fantasie", gab er mir zur Antwort.

"Sie reisen viel?" beharrte ich.

Er schien einzusehen, daß er sich seinem Schicksal beugen müsse, denn er wandte sich mit resignirtem Gesichtsausdruck zu mir.

Meine Mutter behauptet noch heute, ein so viel fragendes Kind, wie ich es gewesen, sei ihr nie wieder begegnet; ich halte für meine größten Tugenden Wissensdrang und Ausdauer.

"Ich würde mehr reisen", entgegnete er, "wenn ich einen Unterschied zwischen den verschiedenen Erdtheilen entdecken könnte."

"Sich Central-Afrika versucht?"

"Ein oder zwei Mal," antwortete er; "es erinnert mich immer an Row-Gardens." (Früheres Schloß der Königin in der Nähe von London.)

"China?" meinte ich.

"Kein Unterschied mit einigen Straßen von New York oder San Francisco."

"Den Nordpol?" versuchte ich zum dritten Mal.

"Habe ich niemals ganz erreicht", gab er zurück. "Kap Hakluyt kenne ich."

"Welchen Eindruck machte Ihnen dieses?" fragte ich eifrig.

"Gar keinen", war die Antwort.

Die Unterhaltung schleppte sich mühselig weiter über die Frauen, das Spiel, Hunde, Litteratur und allerlei Dinge. Ich fand ihn über Alles unterrichtet, und von Allem überflüssig.

"Sie waren einst amüsanter", meinte er in Bezug auf die Erstgenannten, "bis

sie anfangen, sich selber ernst zu nehmen. Jetzt finde ich sie albern."

Im Laufe des darauffolgenden Herbstes sah ich den "blasierten Billy" öfter, da wir Beide häufige Gäste einer sehr liebenswürdigem Wirthin waren, und er gefiel mir jetzt besser. Er war ein nützlicher Gesellschafter. In Modestragen brachte man nur ihm blindlings zu folgen, um sicher zu gehen. Man wußte, daß sein Kragen, der sich seiner Kravatte und das Muster seiner Strümpfe stets, wenn nicht nach allerneuester Mode, so doch mindestens korrekt seien, und in gesellschafterlichen Fragen war er als Führer, Freund und Philosoph einfach eine unschätzbare Autorität. Er kannte jeden Menschen, der irgendwo zur Gesellschaft zählte, wußte einem die Vergangenheit jeder Frau zu erzählen und die Zukunft jedes Mannes anzudeuten. Er kannte ganz genau das Lokal, in dem die jetzige Gräfin von Glenleam vor ihrer Heirath als Sängerin aufgetreten war, und führte Zeden, der es wünschte, in das entlegene Cafe, wo Sam Smith, der Bruder des weltberühmten Romanziers Smith-Stratford, ein unphotographirtes, uninteressantes, ruhiges Leben als Oberkellner führte.

Mit gleicher Sicherheit konnte er die Schutzmarke jedes Modeartikels vor dem Preis jeder in den letzten zehn Jahren geschaffenen Gracchenschaft angeben.

Kurzum, er war ein "Mann für Alles", der nach dem Essen eine vorzügliche Gesellschaft war; dagegen vermied man es, ihn in den frühen Morgenstunden zu sprechen.

So beurtheilte ich ihn, bis er sich eines schönen Tages verliebte, und wie Teddy Tidmarsh, der uns die Neuigkeit brachte, sich ausdrückte, "von Gerda Lovell kapern ließ."

"Es ist die rothhaarige", fügte Teddy erklärend hinzu, um sie von ihrer Schwester, die seit Kurzem "goldblond" war, zu unterscheiden.

"Gerda Lovell?" rief der Kapitän aus. "Ich habe doch immer gehört, daß die Lovell's keinen Penny besäßen!"

Von ihrem Vater gewiß nicht, das weiß ich bestimmt", erklärte Teddy, der eine Stellung in einem Geschäft bekleidete, von der er niemals sprach und der die Offenheit selber in Bezug auf die Verhältnisse anderer Leute war.

Da ist gewiß irgend ein Schweinefleischpökel oder diamantengrabender Dinkel in Afrika oder Amerika aufgetaucht", meinte unser Senior, der Kapitän, "und Billy hat davon Wind bekommen, denn der ist ein schlauer Kerl."

Wir kamen alle überein, daß sich ein Grund vorliegen müsse, obgleich Gerda Lovell gerade das Mädchen war, welches Göttin Bernunft (die freilich in diesen Sachen meist nicht zu Rathe gezogen wird) zur Gattin unseres "blasierten Billy" bestimmt haben mochte.

Das Tageslicht war ihr nicht günstig, aber bei Abendgesellschaften, wo die Beleuchtung richtig ausgeklügelt ist, konnte sie noch sehr vortheilhaft ausfallen. Sie war auch an ihrem besten "beau jour" nicht schön zu nennen, aber selbst an ihren unvortheilhaftesten Tagen zeichnete sie stets ein distinguirtes, vornehmcs Wesen aus. Dort, wo sie nie unbemerkt bleiben konnte; außerdem kleidete sie sich in getadelt vollkommener Weise. Was ihren Charakter anbetraf, so war sie, die typische "Salondame", stets liebenswürdig und unaufdringlich.

Ihre Religion bezog sie von Kensington und ihre Moral von Mayfair, während sie ihre literarischen Wissenschaften Rudie (bekannteste Leibschloß in London) und ihre künstlerischen der Grosvenor Gallery verdankte. Mit der größten Gewandtheit entwickelte sie ihre besten Ansichten über Philosophie, Philantropie und Religion, wobei man bemerken konnte, daß ihre Ideen stets die modernsten waren, und daß ihre Meinung immer mit der Desjenigen übereinstimmte, mit dem sie gerade sprach.

Die kleine Mrs. Bund, die Gattin des bekannten Malers, hatte einem bedeutenden Schriftsteller, der sie um eine Schilderung der ältesten Miß Lovell bat, folgendes geantwortet:

"Sie ist ein Mädchen, das das Leben keine größere Freude, als die Einladung einer Fürstin bringen könnte, und kein größeres Leid, als ein unkleidbares Ballkleid."

Ich fand dieses Urtheil seinerzeit ebenso zutreffend, wie grausam; aber kennen wir Menschen einander?

Ich beglückwünschte den blasierten Billy, oder — um seinen Spitznamen fallen zu lassen — den hochgeborenen Sir William Cecil Woodhouse Stanley Drayton bei unserem nächsten Zusammentreffen, welches sich zufällig vor dem Eingange des Savoy-Hotel ereignete, indem ich die bei solchen Anlässen üblichen Phrasen gebrauchte.

"Reizendes Mädchen", sagte ich, "Sie sind ein Glückspilz, Billy!"

Er aber nahm diese hohlen Worte ganz ernst, wobei er, wenn mich nicht das elektrische Licht täuschte, erröthete, und antwortete lebhaft:

"Sie wird Ihnen aber noch besser gefallen, wenn Sie sie erst richtig kennen lernen; sie ist so verschieden von anderen Frauen. Kommen Sie morgen Nachmittag zu ihr; ich werde Sie anmelden, sie wird sich sehr freuen. Kommen Sie gegen vier."

Um zehn Minuten nach fünf ließ ich mich bei Miß Lovell melden; Billy war bei ihr. Sie empfing mich mit einer leichten Verlegenheit, die ihr eigenthümlich, aber nicht schlecht stand. Sie dankte mir für meinen Besuch, den ich auf eine halbe Stunde ausbedeutete; nach Wlusauf dieser Zeit wurde die Unterhaltung schleppend, einige meiner geistreichsten Bemerkungen wurden gar nicht beachtet, ich erhob mich also, um aufzubrechen. Billy that desgleichen, da er mich begleiten wollte.

Wären die beiden Liebesleute gewöhnlichen Schlags gewesen, so hätte ich ihnen Gelegenheit zu einem zärtlichen Abschied gegeben, aber in dem Falle der ältesten Miß Lovell und des hochgeborenen Sir William Drayton hielt ich solche Taktik für überflüssig. So wartete ich, bis sie sich die Hände geschüttelt hatten, und stieg dann mit Billy gemeinsam die Treppe hinab.

Unter angethanen, rief Billy plötzlich aus:

"Einen Augenblick, bitte", und lief wieder hinauf, gleich drei Stufen mit einem Schritt nehmend. Einen Augenblick später kam er zurück, seinen gewöhnlichen, nonchalanten Gesichtsausdruck tragend.

"Vergaß meine Handschuhe oben", erklärte er mir, seinen Arm in den meinen schiebend, "ich lasse immer meine Handschuhe liegen."

Ich erwiderte nicht, daß ich ihn selber sie bereits oben hatte eintreten sehen.

In den nächsten drei Monaten sahen wir Billy selten, aber der Kapitän, der gern den Chiniten spielte, meinte, daß wir nach der Hochzeit reichlich entschädigt werden würden.

Zur Dämmerstunde sah ich einmal zwei Gestalten, die ich für die der ältesten Miß Lovell und unseres blasierten Billy hielt, aber da sich die Weiden eng umschlungen hielten und der Ort der Handlung Battersea Park, also keine fashionable Gegend war, mußte ich mich wohl geirrt haben.

Aber eines Abends traf ich sie im Adelphi-Theater als Zuhörer eines sentimentalen Melodramas. Im ersten Zwischenakt suchte ich sie auf und begann die Unterhaltung damit, mich über das Stück lustig zu machen, wie das Jeder im "Adelphi" thut. Aber Miß Lovell hat mich ganz ernsthaft, ihre Aufmerksamkeit nicht abzulenkten, und Billy wollte durchaus mit mir darüber ernstlich diskutieren, ob ein Mann so gegen die Frau, die er liebt, handeln dürfe, wie es Will Tertis soeben auf der Bühne gethan. Ich verabschiedete mich schnell von ihnen, wie ich glaube, sehr zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Sie heiratheten bald danach. Aber in einem Punkte hatten wir uns geirrt: sie brachte Billy kein Vermögen mit in die Ehe; indeß Weiden schien sein nicht allzugroßes Vermögen zu genügen, um sich ein begabliches Heim, unweit von Victoria-Station, einzurichten. Sie lebten nicht auf großem Fuße, doch so, daß sie überall waren, wo "man" gesehen werden muß, und sich während der "Season" eine Miethsequipe hielten.

Die hochzuverhörte Mrs. Drayton war um vieles hübscher und frischer, als es die älteste Miß Lovell gewesen, und da sie deren Ehe in der Toilette bewahrt hatte, stieg ihre soziale Stellung rapide. Billy begleitete sie überall hin und schien stolzer auf ihre Erfolge, als sie selber.

Man erzählte sich fogar, daß er selber ihre Kostüme entwarf; jedenfalls sah ich ihn häufig vor den Schaufenstern der großen Modeshops stehen und die ausgestellten Schätze ernstlich studiren.

Die Prophezeiung des Kapitän's traf nicht ein: der blasierte Billy — wenn man ihn noch so nennen konnte — besuchte auch nach seiner Heirath den Klub nur höchst selten.

Dafür ward ich, dem er und, wie er vorausgesagt hatte, seine Frau immer besser gefielen, ein häufiger Gast bei ihnen. Ihre wüthige Gleichgültigkeit gegen alle brennenden Tagesfragen nach vortheilhaft von der nervösen Lebhaftigkeit anderer Londoner Salons ab.

In ihrem kleinen Drawing-Room in Eaton Row hielt man es nicht der Mühe werth, sich über die unsterblichen Verdienste von George Meredith oder George R. Sims zu erheben und hätte an jedem Mittwoch Nachmittag Henriß Jöben und Arthur Roberts mit der gleichen ruhigen Liebenswürdigkeit, wie jeden anderen Besucher, begrüßt. Hätte

ich mein ganzes Leben in so phlegmatischer Ruhe verbringen müssen, dann wäre ich ihrer wohl bald überdrüssig geworden, so aber erfrischte sie mich und zog mich immer wieder an.

Ein Monat nach dem anderen verging und mir schien es, als schlössen sich mein Freund Billy und seine junge Frau immer inniger aneinander an. Eines Abends kam ich etwas früher als gewöhnlich und fand, als mir der Bediente die Thüre des Wohnzimmers öffnete, dieses noch unerleuchtet; in dem ungewissen Dämmerlicht unterschied ich zwei sich umschlingende Gestalten auf dem Sofa. Ich erwog schnell die Chancen schleuniger Flucht, aber sie hatten mich schon eintreten hören und bewillkommneten mich nun in großer Belegenheit. Dieser kleine Zwischenfall bewirkte ein stillschweigendes Einberufen zwischen uns, so daß sie von nun an vor mir etwas weniger Komödie spielten, als vor Anderen.

Bei meinen Beobachtungen fand ich bald heraus, daß die Liebe sich auf der ganzen Welt in gleicher Weise äußert, just, als lehrte der Knabe Amor, ohne mit den Fortschritten der Kultur zu rechnen, noch heute den jungen Studenten sowohl wie den "fin de siècle" Menschen, die "moderne Frau" sowohl wie die kleine Puzmacherin dieselbe Lehre, die er vor drei- und viertausend Jahren Griechen und Römer lehrte.

So ging der Sommer zu Ende, der Winter kam und ging, und immer gleich blieb sich das stille Glück in Eaton Row, von dem kein Fremder eine Ahnung hatte. Da, gerade zu Beginn der Londoner Saison, als Einkladungen zu Dinners, Bällen und Suppers, zu "At-homes" und musikalischen Soireen von allen Seiten regneten, wurde Billy krank.

Unglücklicherweise kleidete gerade die diesjährige Mode die junge Mrs. Drayton so gut, wie seit Jahren nicht. Billy und sie waren seiner Zeit wochenlang bei der Arbeit gewesen, die Kostüme zu entwerfen, von denen jedes einzelne, ein Kunstwerk in sich, Aufsehen erregten Toiletten, Alles lag und hing in schönster Auswahl in Mrs. Drayton's Toilettenkammer, allein diese hatte zum erstenmal in ihrem Leben kein Interesse dafür.

Ihre Freunde bedauerten diese Verwendung der Dinge aufrichtig, denn die Geselligkeit war Billy's Element und in der Gesellschaft war er ein interessantes und nützliches Glied. Aber es lag, wie Lady Gower sagte, für Mrs. Drayton nicht die Nothwendigkeit vor, sich selbst lebendig zu begraben; das würde ihm nichts nützen und nur Anstoß erregen.

So folgte denn Mrs. Drayton, obgleich es ihr ein Grauel war, Lady Gowers Stimme, opferte ihre Reigungen auf dem sozialen Altar, zog die neuen Toiletten über ihr wundres Herz und ging in Gesellschaft.

Doch ihre Triumphe der früheren Jahre wiederholte sich nicht. Ihr kleines Geplauder schrumpfte so sehr zusammen, daß man es allgemein belächelte, ihr berühmtes Lachen wurde mechanisch. Sie lächelte kaum zu den besten Wigen eines Millionärs und gähnte zu der Weisheit eines Herzogs.

Man fand, sie sei eine ausgezeichnete Gattin, aber schlechte Salonbame, und beschränkte seine Theilnahme auf Karten, die nach dem Befinden des Herrn Gemahls fragten.

Und dafür war Mrs. Drayton dankbar, denn Billy's Zustand verschlechterte sich mehr und mehr. In der Schattewelt, in der sie lebte, war ihr Gatte und die Liebe zu ihm das einzig Wirkliche.

Verstand sie es zwar nicht, ihn selber zu pflegen, so war es ihr doch ein Trost, bei ihm zu sein und ihm Gesellschaft leisten zu können.

Aber Billy selber grämte sich darüber.

"Ich wünschte, Du gingest mehr aus", pflegte er zu sagen; "ich komme mir immer so egoistisch vor, Dich hier in diesem Iden, kleinen Hause gefangen zu halten. Und außerdem — wird man Dich vermissen, man wird mir zürnen, daß ich Dich der Gesellschaft entziehe."

Billy's große Welt- und Menschenkenntniß verließ ihn, wie man sieht, da, wo sie seine Frau betraf. Er hätte es immer geglaubt, wie man sich in Gesellschaften amüsiliren könne, welche seine Gattin nicht mit ihrer Unwesenheit beehrte.

"Ich bleibe lieber bei Dir mein Herz", lautete dann stets die Antwort; "es macht mir kein Vergnügen, allein auszugehen. Du mußt schnell gefund werden, dann gehen wird wieder zusammen."

Eines Abends aber, als Mrs. Drayton in ihrem einsamen Wohnzimmer sitzend am Kaminsfeuer saß, kam die Pflegerin zu ihr hinein und sagte: "Können Sie nicht heute Abend auf ein bis zwei Stunden ausgehen, Mrs.

Drayton? Ich glaube, es würde dem Herrn sehr lieb sein, er beunruhigt sich darüber, daß Sie seinetwegen ein jede Zerbrechung kommen; und gerade jetzt — die Schwester jögerte ein wenig, — gerade jetzt muß er unbedingte Ruhe haben."

"Ist es schwächer geworden, Schwester?"

"Nun, träftiger jedenfalls nicht, gnädige Frau, und wir müssen suchen ihn zu erheitern."

Die junge Frau erhob sich, ging an das Fenster und blickte eine Weile schweigend in die dunkle Nacht.

Endlich sagte sie, sich mit einem schwachen Lächeln umwendend:

"Aber wo soll ich hingehen, Schwester? Ich habe keinerlei Einladung."

"Können Sie nicht eine erfinden?" fragte die Pflegerin. "Es ist jetzt erst sieben Uhr. Sagen Sie, Sie gingen zu einer Abendgesellschaft, von der Sie früh zurückkommen würden. Kleiden Sie sich an, sagen Sie ihm dann Adieu, und kommen Sie um elf, als kämen Sie soeben zurück, noch einmal in sein Zimmer."

"Muß ich, Schwester?"

"Ich denke, es ist das Richtige, gnädige Frau. Versuchen Sie es."

Mrs. Drayton wollte das Zimmer verlassen, wandte sich aber an der Thür noch einmal um:

"Er hat so scharfe Ohren, Schwester; er wird auf das Schließen der Hausthür und das Vorfahren des Wagens passen."

"Das werde ich besorgen; ich werde den Wagen auf dreiviertel acht bestellen. Dann fahren Sie bis zur nächsten Ecke, steigen dort aus und kommen zurück. Ich werde Ihnen ganz leise die Thüre öffnen."

"Und das Nachhausekommen?" fragte die Andere.

"Einige Minuten vor elf müssen Sie aus dem Hause schlüpfen und an der Ecke wieder in den Wagen steigen. Ueberlassen Sie das nur mir."

Eine halbe Stunde später betrat Mrs. Drayton im kostbaren, jewelensbesetzten Gesellschaftskleide das Rankenzimmer ihres Gatten. Glücklicherweise war das Zimmer nur schwach erleuchtet, denn sonst hätte der arme Billy sehen müssen, daß das Antlitz seiner Gattin nicht war, wie man es sonst zu Gesellschaften "aufsetzt".

Die Schwester erzählt mir, daß Du heute Abend zu Grenvilles willst; das freut mich so sehr. Es hat mich zu sehr bekümmert, Dich die Saison hier vertrauern zu sehen," sagte er.

Er ergriff ihre Hand und bewunderte ihre ganze Erscheinung.

"Wie hübsch Du aussehest, mein Lieb! Wie sie mir Alle fluchen müssen, daß ich böser Oger die schöne Prinzessin so lange gefangen halte! Ich werde es niemals wagen, Ihnen wieder unter die Augen zu treten."

Sie lachte, erfreut über seine Worte, und antwortete:

"Ich werde nicht lange bleiben, denn ich muß doch sehen, wie es meinen Jungen geht. Wenn Du nicht brav gewesen bist, gehe ich nicht wieder fort."

Sie küßte ihn und ging. Um elf Uhr kehrte sie zurück. Sie erzählte ihm, wie vorzüglich sie sich unterhalten habe, und renommirte ein wenig mit ihren eignen Erfolgen. Die Pflegerin berichtete ihr, daß Billy heute ruhiger gewesen sei, als seit Tagen. So wurde denn die Komödie täglich wiederholt. Einmal besuchte sie, in einem Kostüm von Rodfern, ein Frühstück, ein andermal ging sie zu einem Ball in einer Toilette, die Worth aus Paris dazu gesandt hatte, ein drittesmal besuchte sie eine "At-home", oder ein Concert etc. Vorübergehende blieben häufig stehen, wenn sie eine hochgelagerte Dame mit vorwärtigen Augen, einem Dnebe gleich, in ihr eigenes Haus schlüpfen sahen.

Eines Tages hörte ich in einer Gesellschaft über sie sprechen.

"Ich hielt sie immer für herzlos," sagte eine Dame, "aber doch für vernünftig. Man erwartet ja nicht, daß eine Frau ihren Mann liebt, aber sie braucht es doch nicht so völlig übersehen zu wollen, daß er um Sterben liegt."

Ich schloß die Augenheit aus der Stadt vor und erkundigte mich nach der Ursache dieser Worte, die mir verschiedenlich bestätigt wurden.

Man hatte zwei bis drei Abende hintereinander ihren Wagen vor dem Hause halten sehen, ein Anderer hatte sie einsteigen, ein Dritter sie zurückkommen sehen u. s. w.

Ich konnte mir das nicht mit ihrem sonstigen Wesen, wie ich es kannte, in Einklang bringen und ging den nächsten Abend zu ihr.

Sie öffnete mir selbst die Thüre.

"Ich sah Sie kommen," sprach sie leise. "Kommen Sie hier herein, aber bitte, recht leise." Ich folgte ihr und sie schloß die Thür.

Sie war in einem ausgedehnten Seidenkleid, funkelnde Brillanten im Haar. Meine Blicke fragten sie schon ohne Worte.

Sie lachte bitter.

"Ich soll heute Abend in der Oper

sein," erklärte sie. "Sehen Sie sich, wenn Sie ein paar Minuten für mich übrig haben."

Ich erwiderte, daß ich zu einem Blaueserstündchen gekommen sei, und da, in dem nur von einer Strafenlaternen erleuchteten Zimmer, erzählte sie mir Alles. Zuletzt versagte ihre Stimme, sie legte den Kopf auf die bloßen Arme und weinte bitterlich. Ich wandte mich schweigend ab und blickte aus dem Fenster.

"Ich finde mich selbst so lächerlich," sagte sie dann, sich die Augen trocknend und zu mir tretend. "Alle Aerbde sitze ich so angezogen hier im dunklen Zimmer. Ich fürchte, ich bin eine schlechte Schauspielin, aber mein armer Billy ist zu schwach, um das sehen zu können. Ich erzähle ihm die größten Lügen, was die Leute mir Alles gesagt haben, was ich sagte und wie man meine Toiletten bewunderte. Wie gefällt Ihnen diese?"

Als Antwort gebrauchte ich das Privilegium eines Freundes.

"Es ist mir lieb, daß Sie nicht schlecht von mir denken," entgegnete sie, "Billy hält so viel von Ihnen. Es werden Ihnen seltsame Dinge zu Ohren kommen; es freut mich, daß Sie wissen, was Sie davon zu halten haben."

Ich mußte London wieder verlassen und währenddessen saß Billy.

Man erzählt sich, daß seine Frau von einem Balle gelockt werden mußte und daß sie erst in dem Augenblick des Todes ankam. Zu ihrer Entschuldigung sagten ihre "Freunde", daß das Ende ganz plötzlich gekommen sei. Ein paar Tage danach besuchte ich Mrs. Drayton. Ich deutete an, was man sich Alles erzähle, und bat sie um die Erlaubniß, die Wahrheit enthüllen zu dürfen.

"Ich möchte es nicht," gab sie mir hierauf zur Antwort. "Es ist, als enthülle man der Welt sein innerstes Leben."

"Aber," wandte ich ein, "man wird denken, daß —"

Sie unterbrach mich.

"Kommt es wirklich darauf an, was die Welt von mir denkt?"

In der That, ein bemerkenswerther Ausdruck aus dem Munde Mrs. Drayton's, der geborenen Miß Lovell.

Zunftfitten beim Bier.

Wie alle echten Deutschen, waren in früheren Zeiten auch die Zunftgenossen mit einem rechtshaffenen Durste begabt, dem man auf der Herberge zu löschten reichlich Gelegenheit fand. Das "Volltrinken" wurde vom Früsten bis zum Handwerker theilich betrieben und war unter Umständen sogar eine Ehrenpflicht. Da die Gasthäuser lebhaft als Kassenkassette für Fremde galten, und es Bierzünfte hatten, wie sie jetzt im Ueberflus vorhanden sind, noch nicht gab, indem das Schanzrecht von brauerberechtigten Bürgern nach der Reihenfolge ausgeübt wurde, fand sich jedes Handwerk in seiner Herberge, die Meister auch in der ihnen reservirten Zunftstube der Rathsheller zum Trinke ein. Auf der Herberge trank man aus großen zinnernen oder kupfernen Kannen, die mit Schaumzinnen und Lechlichem behängt waren und "Willkommen" hießen, weil sie den zugereisten Gefellen zuerst gereicht zu werden pflegten. Sie tranken an der Tafel und "die Ganzen und Halben", welche man sich daraus zutrunk, hielten oft das Doppelte und Dreifache gegen die, welche sich jetzt die Studenten vor und nachkommen. Freilich war das Bier leichter als heutzutage unsere Doppelbierre, aber trotzdem sehr geschätzt. Wer soviel Bier auf den Tisch vergoß, daß er es nicht mit der Hand, oder unter dem Tisch, daß er es nicht mit dem Fuße oder dem Hute bedecken konnte, oder wer eine Kanne ohne Erlaubniß vom Tische trug, wurde zur Strafe gezogen. Der Trunk sollte auch mit Miße und Behagen genossen werden, deshalb nicht stehend oder mit übergehängtem Mantel, ohne Juden, ohne Ruden und Barkwischen, die unteren drei Rockknöpfe zugeknöpft und ohne sich auf die Hand oder den Hüften zu stützen. Das Trinktgeschä wurde nur mit der rechten Hand gefaßt und niemand die Kanne sich zureichen lassen. Das Volltrinken nannte man, mehr trinken als beherbergen können, und die dann ein tretende Reaktion bezeichnete die Tuchmacher (1490) durch "den heiligen Ulrich anrufen", die Schuhmacher (1465) mit "ein Bodfell zerreißen", die Gürtler (1563) mit "das Schänktör zurückgeben", die Seiler (1549) mit "leben werfen und esse treffen". Wer sich falsch ausdrückte, mußte eine Geldstrafe erlegen, welche die obzore Gesellschaft veranlaßte. Das "Tabaktrinken", wie man das während des Dreißigjährigen Krieges aufgekommene Tabakrauchen nannte, wurde noch 1655 streng verboten, war aber bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts beim Handwerk gefaßt und auch in den Herbergen erlaubt.